

Martin Geier (1614–1680), Leipzig (2005) hat er überdies das Bild einer angepassten lutherischen Obrigkeitstheologie gründlich revidiert. Jedoch leistet Sommer mit dieser Untersuchung kaum einen Beitrag zur Konfessionalisierungsdebatte der letzten Jahre, was umso bedauerlicher ist, als der Gegenstand seiner Untersuchung gewiss weitergeführt hätte. Die Geschichte der konfessionellen Prägung von Territorialstaaten, dargestellt an den Hofpredigern als Beitrag zur Konfessionalisierungsdebatte wäre somit ein Thema, das, provoziert durch die Arbeit Sommers, gewiss lohnenswert und gewinnbringend zu bearbeiten wäre.

Mainz

Johannes Hund

*Panzer, Stephan: Observanz und Reform in der belgischen Karmelitenprovinz 1623–1649* (= *Textus et Studia Historica Carmelitana* 25). Rom, Edizioni Carmelitane, 2006, 418 S., 88-7288-083-1.

Von der Geschichte der katholischen Orden im 17. Jahrhundert ist eher wenig bekannt. Ordenshistoriker interessieren sich mit Vorliebe für die heroischen Zeiten der Gründung oder für Phasen von Kämpfen mit äußeren Gegnern, und davon hat die Barockzeit wenig zu bieten. Nach der Zeit der Anfechtungen durch die Reformation und der Neugründungen von Orden in der frühen Phase der Gegenreformation im 16. Jahrhundert scheinen die Orden bis zum Aufklärungszeitalter etablierte und gesicherte Institutionen gewesen zu sein, die immer genügend Nachwuchs hatten und in Ruhe ihren Aufgaben nachgehen konnten, zumal in Ländern, in denen der Katholizismus relativ gefestigt war. Um festzustellen, dass dem nicht so war, dass gerade Orden mit langer Tradition in dieser Zeit oft heftige innere Krisen durchlebten, bedarf es bewusster Arbeit von Historikern und intensiver Beschäftigung mit den Quellen.

Der Karmelit Stephan Panzer hat sich in seiner Bamberger Dissertation mit dem Kampf um eine Reform seines Ordens in Belgien in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts beschäftigt. Es geht hier um den Stammorden der beschuhten Karmeliten, von dem schon 1593 durch Papst Clemens VIII. die Reformbewegung der unbeschuheten Karmeliten abgetrennt und zu einem selbstständigen Orden erhoben worden war. Doch auch im Stammorden dauerten danach Bemühungen um eine innere Reform an, die als „Tourainer Reform“ zunächst von Westfrankreich ausging, auf die spanischen Niederlande übergriff und von dort in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts auch nach Deutschland gebracht wurde. Parallel dazu bildete sich die belgische Provinz der be-

schuhten Karmeliten überhaupt erst heraus, zunächst 1597 durch die Abtrennung der wallonischen Klöster von der französischen Provinz als neue Provinz „Belgica“ und 1630 durch den Anschluss der Klöster in Flandern, die bis dahin zur niederdeutschen Provinz gehört hatten, an die Belgica. Die spanischen Niederlande entwickelten sich in dieser Zeit zu einem eigenständigen politischen Gebilde, das von Frankreich, den nördlichen Niederlanden und dem Reich unabhängig war, und dabei entstand auch im Karmelitenorden eine Dynamik, die Provinzgrenzen an die politischen Grenzen anzupassen (1663 wurde die Provinz allerdings wieder in eine Flandro-Belgica und eine Gallo-Belgica geteilt). Die enge Verquickung zwischen Religion und Politik zeigte sich auch daran, dass die Regenten der spanischen Niederlande, insbesondere das Erzherzogspaar Albrecht (1596–1621) und Isabella (bis 1633) sich intensiv für die Reform des Karmel in ihren Ländern engagierten.

Diese Reform ließ sich nur in wechselvollen, sich über Jahrzehnte hinziehenden Kämpfen durchsetzen, bei denen Anhänger und Gegner der Reform unter den Ordensanhängern sich die Vorherrschaft in den einzelnen Konventen gegenseitig abzujagen versuchten. Der größte Teil der Arbeit Panzers ist der detailgenauen Schilderung dieser Auseinandersetzungen gewidmet, wobei sich der Autor vor allem auf ordensinterne Quellen aus Archiven in Mecheln und Brüssel stützt, die er neu erschlossen und sehr sorgfältig ausgewertet hat.

Die Arbeit leidet jedoch gerade darunter, dass sie sich zu sehr darauf konzentriert, das vorgegebene Quellenkorpus abzuarbeiten. Es ist sicher grundsätzlich eine spannende Sache, die wechselnden Erfolge der Reform in der belgischen Karmelitenprovinz zu verfolgen, zumal eine ganze Reihe von Instanzen in diesen Prozess involviert waren und ihn zu beeinflussen versuchten: neben den Mönchen der Provinz und der Provinzleitung auch die Ordensleitung der Karmeliten in Rom, die Päpste, die Kardinalprotektoren des Ordens, die Kongregation für die Ordensleute, die päpstlichen Nuntien in Brüssel, die weltlichen Regenten der südlichen Niederlande und die Magistrate der Städte, in denen Karmelitenkonvente bestanden. Teilweise wurde auch versucht, die Reform durch Entsendung von Patres aus anderen Provinzen zu befördern. Doch die Darstellung dieser Vorgänge führt hier zur Einführung zahlreicher Personen, zu einem ständigen Wechsel von Schauplätzen, Zeiten und Themen, auch zu zeitlichen Rücksprüngen und Wiederholungen, bei denen es schwer ist, den Überblick zu behalten, und die für sich auch keinen Einblick in das große Ganze ermöglichen. Erläuterungen

dazu, was die Reformbewegung eigentlich anstrebte, finden sich nur vereinzelt, wenn in den Quellen einmal entsprechende Bemerkungen auftauchen. Erst das Schlusskapitel geht auf die Ziele der Reform intensiver ein (und vielleicht sollte man künftigen Lesern empfehlen, die Lektüre damit zu beginnen), doch auch hier finden sich kaum Einlassungen, zu den Motiven, die die Beteiligten zu ihrem Handeln bewegten. Der Autor selbst sympathisiert sichtlich mit der Reformbewegung, kann aber zu den Missetänden, die zu ihr geführt haben sollen, nur das weitergeben, was er darüber in seinen Quellen vorfindet und was offensichtlich die Verhältnisse nur andeutet. Dazu geht Panzer so gut wie gar nicht auf die Beweggründe der Gegner der Reform ein. Es ist schwer vorstellbar, dass diese den Vorwurf auf sich sitzen ließen, sie seien von den ursprünglichen Regeln des Karmels abgewichen. Die Schilderung der komplizierten Machtkämpfe zwischen den Parteien hätte wesentlich gewonnen, wenn man dabei mehr über die ideologischen Auseinandersetzungen erfahren hätte, die im Hintergrund standen.

Der Versuch, die Reform im Rahmen des katholischen Konfessionalisierungsprozesses zu verorten, wie ihn Heinz Schilling und Wolfgang Reinhard beschrieben haben, kann nur teilweise befriedigen, denn Ordensreformen, die die Rückkehr zu einer ursprünglichen Regelstrenge anstreben, hat es auch schon in der Zeit vor der Reformation gegeben, und sicher wird man den Gegnern der Reform im Orden nicht unterstellen können, sie hätten den Protestantent nutzen wollen. Zudem stellt Panzer selbst fest, dass die Reformen die kontemplative Ausrichtung der Karmeliten stärken und Ordensmitglieder aus Seelsorgstellen abziehen wollten (351 ff.), was den angeführten Merkmalen katholischer Konfessionalisierung doch wohl eher entgegensteht.

Weniger ins Gewicht fällt es dagegen, dass relativ viele orthographische und semantische Fehler stehengeblieben sind. Das Thema und das Buch hätten vor allem durch eine stärkere Lösung von den Quellen und eine weitere Perspektive gewonnen.

Freiburg i.Brs.

Martin Faber

*Albrecht, Ruth: Johanna Eleonora Petersen. Theologische Schriftstellerin des frühen Pietismus. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 45, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 432 S., hardcover, 3-525-55830-9.*

Eine der bedeutendsten Frauen des Pietismus erhält hier die angemessene Untersuchung. Die Hamburger theologische Habilitationsschrift

ist auch dem Interesse verpflichtet, Johanna Eleonora Petersen geb. von und zu Merlau ihr eigenständiges Gewicht und Profil zu geben bzw. zu lassen. Das ist durchzuhalten auch gegenüber der Überschätzung von der ‚anderen Seite‘ her, die in Albrecht Ritschls bekanntem, bei Ruth Albrecht natürlich nicht übergangenen Votum zum Ausdruck kommt: „das Pietistische an [Johann Wilhelm] Petersen war seine Frau.“ Bei der Vf., mit vielfältigen Studien zur Frauenforschung über fast 20 Jahre (379/380) hervorgetreten, darf man J.E. von und zu Merlau, verh. Petersen gut aufgehoben wissen. Die Unterrichtung über die Forschungslage ist breit und eingehend, markiert Fortschritte, Rückschritte (z. B. 29/30) und Defizite und darf auch über den speziellen Themenrahmen hinaus als erhellend gelten. V. a. wird der Blick auf die bisherigen Bemühungen nicht in einem vorangestellten Passus soz. erledigt, sondern ist ständige Begeleitung durch die Untersuchung hindurch [19–32 (37) und 128–155 freilich ausdrücklich thematisiert].

Der Gang der Untersuchung ist schnörkellos transparent: Biographie – Geschlechterproblematik – Werke: auch in der Umfangszuordnung der drei Teile Zeichen setzend; 63/79/158 Seiten. Die Biographie sucht nun nicht wiederum vor schwierigen Phasen mit komplizierter und undurchsichtiger Quellenlage zu stoppen (wie drei einschlägige Studien zum Ehepaar Petersen, zu Johann Heinrich Horb und zu Johann Winckler). Sie reicht bis zu Tod, Bestattung und Nachwirkung (114–120). Im biographischen Teil können alle Versuche einer feinen Unterscheidung, gar Trennung der beiden Lebensläufe J. W. und J. E. Petersens nur misslingen! Das Interesse wird sich möglicherweise auf den Teil II/5., die Zeit nach der Amtsenthebung J. W. Petersens konzentrieren, an welcher Stelle seinerzeit Markus Matthias in seiner Erlanger Dissertation von 1988 abgebrochen hat. Rahmenbedingungen („Die Religionspolitik Brandenburg-Preußens“) und bis in die lokalen Verhältnisse vordringende Darstellung zeigen das anerkanntswerte Bemühen um detaillierte Klärung der Umstände, ohne den Blick auf das ‚Ganze‘ zu verlieren. Die ‚Frauenperspektive‘ kommt dabei nicht zu kurz (z. B. 102/103). Den durchschnittlich jeweils gut eine halbe Seite umfassenden Anmerkungsapparat kontinuierlich mitzulesen stoppt freilich den flüssigen Lektüregang.

Der Mittelteil zur Geschlechterproblematik macht es sich ebenfalls nicht leicht, reicht zurück bis in die neutestamentliche Grundgedarstellung und die Darstellung der Ansichten zum „Geistlichen Priestertum“. Der Rückgriff auf Johann Heinrich Feustking ist stark, der mit seiner orthodoxen Frauen-, Kirchen- und Ketzerhistorie „... der falschen